

Rudy Van Kerckhove

Fehrlen 6
9057 Weissbad
+41(0)79 606 3117
vr@bluewin.ch
www.vankerckhove.ch

Engadinstrasse 48
7000 Chur
+41(0)79 606 3117
vr@bluewin.ch
www.vankerckhove.ch



WOHL DEM DER EINZIG SCHAUET NACH JAKOBS GOTT UND HEIL.

(RG 98)

Diese Worte, liebe Gemeinde, sind wie ein Ratschlag. Wir brauchen uns in unserem Leben nur nach diesem Rat auszurichten und wir erleben, wie es heisst:

„sein Herz und ganzes Wesen, bleibt ewig unbetrübt“.

Ein Lied aus der Barockzeit. Dieser Begriff Barock verbinden wir mit einer sehr bedeutenden Periode in der Kunstgeschichte. Einige der Musikstücke, die wir heute hören, sind aus der Barockzeit. Die Sprache ist nicht immer fröhlich. Barock kann auch ausschweifend sein. Die Barockkirchen sind davon ein gutes Beispiel. Sie beeindruckt durch die Vielfalt und lassen vergessen was draussen war. Die Zeit des Barocks ist auch die Zeit in welchem in Europa die Konfessionsgrenzen festgelegt werden. Hier papstreue Christen dort protestantische Christen. Und wenn es keinen Krieg, Glaubensverfolgungen gab, dann gab es den Hexenprozessen, die Seuchen und Hungersnöte, die die Menschen immer wieder heimsuchten.

In einer solchen Zeit entstehen Kunstdenkmäler in Stein, Musik und Wort, die das Leben und die Dankbarkeit für dieses Leben ausdrücken. Die, welche sich Prachtbauten errichten, wissen, dass sie nur eine Weile „Gast auf Erden“ sein werden. Und wer es geniesst zu musizieren, weiss, dass der Klang ähnlich wie der Schönheit der Blume mit ihrem Duft, keine Bleibe hat. Auch das ist Barock diese drückende, bisweilen bedrückende, Gewissheit der Sterblichkeit. Der Grossmeister der Barockmusik, Johann Sebastian Bach, kennzeichnet seine Werke mit einem ehrfurchtsvollen „Soli Deo Gloria“ – Nur Gott die Ehre! Es ist für mich, wie bei dieser Schlussstrophe vom Lied Paul Gerhardts:

„Ach, ich bin viel zu wenig,
zu rühmen seinen Ruhm,
der Herr allein ist König,
ich eine welke Blum.
Jedoch weil ich gehöre

gen Zion in sein Zelt,
 ist's billig, dass ich mehre
 sein Lob vor aller Welt.“

Die Musik von Johann Sebastian Bach steht in den Diensten seines Glaubens. In Bachs Bibliothek gab es auch religiöse Werke. Er gehörte einer neueren Glaubensströmung an, den Pietismus. Dieser Haltung verdanken wir z.B. Texte in welcher die menschliche Seele mit ihrem Geliebten Jesus spricht. Dieser alte Pietismus betonte das Heilsgeschehen am Golgatha. Durch das Kreuz Jesu ist der gläubige Mensch mit Gott versöhnt. Es waren die Pietisten, die als erste Protestanten, zur Mission bereit waren. Sie mussten die anderen Völker von der Liebe Gottes, wie sie sie in Jesus Christus verkörpert sahen, erzählen. Die protestantische Mission begann etwa 200 Jahren später als die katholische Missionierung der spanischen und portugiesischen Kolonien.

Alles im Dienste der Ehre Gottes stellen. Das war ein Lebensprogramm. Es ist auch eine Antwort, die von jedem verlangt werden kann, der sich zur Kirche bekennt. Wozu sind wir auf der Erde? Welche Aufgabe haben Menschen zu erfüllen? Das sind Fragen, die typisch religiös sind. Die Antwort in der Kirche kann dann tatsächlich lauten: wir stellen unser Leben im Dienst an Gott. Natürlich kann dieser Dienst Formen annehmen, die ungesund sind. Der Dienst an Gott kann nie stattfinden, wenn dieser mit Hass gegenüber den Nächsten verbunden wird. Dienst an Gott ist zugleich Dienst am Menschen. Und das wussten diese Pietisten der ersten Stunde sehr wohl. Sie gründeten diakonische Einrichtungen. Sie wussten: dort wo Menschen durch die alltägliche Not im Elend leben, dort kann auch kein Glauben wachsen. Wenn Gott uns in Jesus Christus geliebt hat, dann dürfen wir doch nicht abseits stehen wenn Menschen Not leiden?

Der Pietismus betont die Frömmigkeit der Taten. Das war nichts Neues. Es ist ein roter Faden, der durch die Geschichte des Christentums läuft. Ein Faden der bei Moses anfängt. Das soziale Engagement findet hier seine religiöse Fundierung: in den Weisungen, welche Israel von Moses übernimmt. Im Mittelalter sind es die Bettelorden, die ein lebendiger Protest darstellen gegen die Wohlhabenden, allen voran gegen die wohlhabende Kirche. Eine Kirche, die sich mit den Mächtigen identifiziert. Auch darüber finden wir in diesem Lied bei Paul Gerhardt Sätze die wir gesungen haben:

„Ihr Menschen lasst euch lehren ...
 Lasst euch doch nicht betören
 die Welt mit ihrem Schein.
 Verlasse sich ja keiner auf Fürsten Macht und Gunst,

weil sie wie unsereiner nichts sind als nur ein Dunst.“

Der diese Sätze schrieb, widersetzte sich als strenger Lutheraner gegen seinem reformierten Landesherrn. Er wollte nicht in einer Kirche mit den Reformierten Pfarrer sein. Für uns ist eine solche Haltung kaum noch nachvollziehbar. Es ist ein Détail in der Biographie. Und doch ist sie uns wieder vertraut. Jeder und jede von uns kennt Menschen, mit welchem wir einen guten Kontakt haben, aber wenn es um die Kirche geht, hören wir, wie er oder sie sich nicht vorstellen kann katholisch, reformiert oder freikirchlich zu sein. Der Monat Januar lädt ein zum sich Gedanken machen über die Vielfältigkeit des Christentums – für die einen ist es die Allianzwoche für die anderen die Gebetswoche für die Einheit der Christen. Alle diese Kirchen, Kirchlein, Gemeinden und Gruppen stehen auf das eine Fundament. Durch Jesus Christus sind wir alle verbunden mit Israels Gott. Durch Jesus Christus sind wir berufen unser Leben zu führen zur grösseren Ehre Gottes – Soli Deo Gloria. Oder, wie es eben Paul Gerhardt, der vor mehr als 400 Jahren geboren wurde und dessen Lieder wir noch immer singen, schrieb:

„Ach, ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.
Jedoch, weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
ist's billig, dass ich mehre, sein Lob vor aller Welt.“

